



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Verbindlichkeit – Eine kritisch-realistische Bestimmung der Erkenntnis und
des Wesens der Gesellschaft: Besprechung des gleichnamigen Buches von
Heinrich Stieglitz**

Herfeld, Catherine

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-172150>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Herfeld, Catherine (2009). Verbindlichkeit – Eine kritisch-realistische Bestimmung der Erkenntnis und des Wesens der Gesellschaft: Besprechung des gleichnamigen Buches von Heinrich Stieglitz. *Ordo* (Stuttgart), 60(1):554-557.

Catherine Herfeld

Verbindlichkeit – Eine kritisch-realistische Bestimmung der Erkenntnis und des Wesens der Gesellschaft

Besprechung des gleichnamigen Buches von Heinrich Stieglitz*

In seinem mehr als 500-seitigem *magnum opus* stellt Heinrich Stieglitz die grundsätzliche Frage nach dem Wesen und nach der Möglichkeit der Erkenntnis der Gesellschaft durch die herrschenden Gesellschaftswissenschaften. Hintergrund der Untersuchung ist eine vom Autor beschriebene Diskrepanz zwischen dem Grund des Erkennens der Philosophie der Gesellschaft im Gegensatz zu dem der allgemeinen Soziologie. Obwohl beide Ausrichtungen die Kerndisziplinen der „gesellschaftstheoretischen Erkenntnis“ darstellen (S. 430 ff.), nähern sich die beiden Teildisziplinen ihrem gemeinsamen Untersuchungsobjekt, der Gesellschaft, sowohl gegenständlich als auch methodisch von unterschiedlichen Richtungen. So schreibt Stieglitz: „die Philosophie der Gesellschaft und die Soziologie unterscheiden sich (...) zum ersten hinsichtlich der Tiefe ihres Gegenstandes und zum zweiten hinsichtlich der abgezielten Gründe bzw. Begründungen mit den auf sie gerichteten Methoden“ (S. 432). Dadurch, so Stieglitz, entstünde eine Diskrepanz zwischen den Ergebnissen bezüglich der Erkenntnis durch beide Teildisziplinen. Diese Diskrepanz werde, so Stieglitz, gegenwärtig nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt (S. 432). Sie führe jedoch dazu, dass die herrschenden Gesellschaftswissenschaften zu keiner einheitlichen, „wirklichen“ Erkenntnis über die Gesellschaft kommen. Daher gilt es diese Diskrepanz zu analysieren und aufzulösen.

Um seine Kritik an den Gesellschaftswissenschaften zu verdeutlichen beschreibt Stieglitz ausführlich die erkenntnistheoretischen Unterschiede zwischen der Gesellschaftsphilosophie und der allgemeinen Soziologie. Die Philosophie der Gesellschaft verstehe sich vor allem als Lehre vom gesellschaftlichen Sollen, wohingegen die Soziologie sich als Lehre vom gesellschaftlichen Sein versteht. Stieglitz argumentiert, dass das gesellschaftsphilosophische Erkennen immer auf den Bestand der Gesellschaft abzielt. Als universalwissenschaftliches Erkennen ist es auf die Gesellschaft im Allgemeinen ausgerichtet. Die Gesellschaftsphilosophie, so beschreibt Stieglitz, bemühe sich, „die Gesellschaft von ihren ersten Ursprungsgründen her zu bestimmen“ (S. 19). Sie gehe daher den Aufbau der Gesellschaft betreffend, d.h. grundsatzbestimmt vor, um abzuleiten, wie der Aufbau einer funktionierenden Gesellschaft sein *soll*. Darin unterscheidet es sich von der sozialwissenschaftlichen Soziologie. Diese zielt auf die Erkenntnis nicht der Gesellschaft allgemein, sondern vielmehr speziell einer Gesellschaft ab. Sie versuche die Gesellschaft als speziellen Gegenstand in ihrer Besonderheit zu verstehen, so wie sie *ist*; bzw. versuche sie, „eine Gesellschaft“ als einen begrenzten Gegenstand aus ihren nächsten Gründen heraus zu erklären (S. 19). Demnach gehe die allgemeine Soziologie die bereits aufgebaute Gesellschaft betreffend, d.h. lehrsatzbestimmt vor. In Konsequenz zerfällt sie hierbei gegenwärtig zumeist in mikrosoziologische und in makrosoziologische Erkenntnisweisen, die sich widersprechen. Als Konsequenz sieht Stieglitz ein Auseinanderklaffen dessen, was beide Richtungen jeweils als Seinerkenntnis und als das Wesen der Gesellschaft ansehen. Stieglitz argumentiert daher dafür, die Unterscheidung zwischen Gesellschaftsphilosophie und der Soziologie grundsätzlich zu hinterfragen, um eine Vereinheitlichung der Konzepte zwischen den beiden Fachausrichtungen zu erreichen. Die dargestellte Diskrepanz sieht er außerdem als Anlass dafür, einen eigenen Vorschlag zur Auflösung derselben zu machen.

* Heinrich Stieglitz, *Verbindlichkeit – Eine kritisch-realistische Bestimmung der Erkenntnis und des Wesens der Gesellschaft*, Berlin 2008.

Vor diesem Hintergrund ist das vom Autor erklärte Ziel seines Projektes, das Verhältnis der gesellschaftsphilosophischen und der soziologischen Seinserkenntnis aus dem einheitlichen Grund der Gesellschaft zu bestimmen. Dieser einheitliche Grund, so wird argumentiert, besteht als Sozialität, d.h. als Verbindlichkeit unter Menschen. Dabei gilt das „Verbundensein“ als das Gestaltungsziel für eine ideale Gesellschaft. Dieses Ideal kann in der Praxis jedoch nicht immer erreicht werden. Vielmehr kann die Verwirklichung einer Gesellschaft sozial, asozial, unsozial oder sogar antisozial sein (S. 562). Diese Bestände können sodann schwanken zwischen den Polen einer Gesellschaft als etwas Besonderem oder etwas Allgemeinem, als einer Innen- oder einer Außenwelt sowie als einem Sinngehalt oder einer bloßen Tatsächlichkeit. Daher erweist es sich als die Aufgabe einer „kritisch-realistischen Erkenntnis der Gesellschaft“ die genannten Gestaltungsvollzüge aufzuzeigen. Was der Autor damit zu sagen scheint ist das folgende: Laut *Stieglitz* besteht das gesellschaftliche Erkennen nicht nur in einer Besinnung auf das eigentliche Wesen der Gesellschaft, nämlich auf die Sozialität. Das gesellschaftliche Erkennen besteht auch in einer „Kritik der Erscheinung einer Gesellschaft“, eine Kritik die er als „Kritik des sozialen Bewusstseins“ bezeichnet (S. 563 ff.). Um einer, sich in der Realität möglicherweise auf unterschiedlicher Art verwirklichende Gesellschaft, bzw. einer einseitigen Verwirklichung des sozialen Bewusstseins entgegenzuwirken, ist es daher eine wichtige Aufgabe einer realistischen Erkenntnis einer Gesellschaft, mögliche Schwankungen oder Abweichungen vom Ideal dieses Bestandes zu identifizieren. Es ist möglich, die einseitige Ausbildung der vielfältigen Ausbreitungsmöglichkeiten des sozialen Bewusstseins durch eine kritische Zuständigkeit einer gesellschaftstheoretischen Erkenntnis zu vermeiden, um einer „speziellen, subjektiven und theoretischen Bestimmung“ entgegenzuwirken (S. 563).

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Im ersten Teil legt der Autor den Grundstein für seine Kritik. Unter dem Titel „Was man heute meint, wenn man von der Gesellschaft spricht“ bespricht der Autor das gegenwärtige Verständnis von der Gesellschaft und das gegenwärtige Bemühen um ihre Erkenntnis bzw. die Erkenntnis ihres Wesens und ihres Ursprungs durch die Gesellschaftsphilosophie sowie durch die Soziologie. *Stieglitz* begreift sich als ein Verfechter der kritisch-realistischen Erkenntnistradition, bei der vor allem auch nach dem „So-sein der Gesellschaft“ gefragt wird, d.h. „die Form des Mit-Anderen-Eins-Sein“ (S. 38). „Nach der kritisch-realistischen Überzeugung von der Beschaffenheit der Realität ... [wird] das, was besteht [d.h. die Gesellschaft als solche], zuletzt durch sein Wesen bestimmt“ (S. 27). Die herrschende Gesellschaftswissenschaft beschäftigt sich aber eben gerade nicht mit der Frage nach dem „wozu“, wenn es um den Ursprung und das Wesen der Gesellschaft gehe, sondern nur mit „den Fragen des Wie-seins“ (S. 38). In diesem Zusammenhang geht der Autor auf die Bestimmung des Menschen „als eines im Ganzen gesellschaftlichen Wesens durch die herrschenden Gesellschaftswissenschaften“ ein (S. 24 ff.). *Stieglitz* erläutert das Verständnis des Individuums als soziales Wesen innerhalb der Gesellschaftswissenschaften und kritisiert die Verengung des Verständnisses der „gesellschaftlich geformten ‚menschlichen‘ Geistigkeit“ als subjektiven Geist (S. 28). Dies ist im Grunde eine weitergreifende Kritik des grundsätzlichen Gerüsts der verhaltenstheoretischen Annahmen und am, den herrschenden Gesellschaftswissenschaften zugrundeliegenden Menschenbild, wie beispielsweise die Annahme des methodologischen Individualismus. Diese in den Gesellschaftswissenschaften meist angewandte Methode beschreibt und erklärt soziale Vorgänge auf Makroebene vom Handeln der beteiligten Individuen auf der Mikroebene. Argumentiert man auf derselben Ebene wie *Stieglitz*, vermag man demnach mit dieser Methode das Wesen der Gesellschaft als Ganzes für sich genommen nicht zu erfassen und sollte diese daher verwerfen. Das Wesen der Gesellschaft, so *Stieglitz*, müsse auf eine ganz andere Weise bestimmt werden (S. 38). Es bleibt jedoch unklar, welchen Anspruch *Stieglitz* an eine Erklärungsmethode bzw. an eine wissenschaftliche Erklärung stellt bzw. was er unter einer solchen überhaupt versteht.

Den Begriff der Struktur als Ursprungsgrund bzw. als Wesen oder als Substanz der Gesellschaft befindet *Stieglitz* zwar aufgrund ihrer Flexibilität bezüglich aller möglichen Inhalte als nützlich, lehnt diesen jedoch am Ende als „Leerformel“ ab (S. 47). Er stellt fest, dass die Er-

kenntnis des Verhältnisses zwischen dem Mensch und der Gesellschaft eine ungeklärte wissenschaftliche Aufgabe sei, die eine wichtige Herausforderung für die Wissenschaftstheorie darstelle. Außerdem bestünde eine wesentliche Aufgabe auch darin das „Verhältnis zwischen dem gesellschaftlichen sogenannten Individuum und seiner Gesellschaft zu unterscheiden von dem ihm zugrundeliegenden Verhältnis zwischen dem menschlichen sogenannten Individuum, also dem menschlichen Menschen, und der Gesellschaft als dieser“ (S. 55).

Stieglitz sieht wie bereits erwähnt in der Idee der Verbundenheit eine mögliche Auflösung der Diskrepanz, da er in der Verbindlichkeit die Wesenheit einer Gesellschaft ansieht (S. 559). Im Anschluss an eine Diskussion des „Solidarismus“ als potentieller Kandidat für eine Lehre vom Menschen und der Gesellschaft und für die Ablösung der defizitären Erklärungen (S. 60 ff.), zeigt *Stieglitz* anhand einer Definition von *Nell-Breuning* (1996, S. 141) von dem Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft die bestehenden Defizite des Verständnisses der Verbundenheit auf: „Gesellschaft ist ‚jene dauernde, wirksame Verbundenheit von Menschen in der Verwirklichung eines gemeinsamen Zieles oder Wertes‘ (S. 66)“. So schreibt *Stieglitz*: „was der Definition ermangelt, ist erstens die Bestimmung dessen, was der vernünftige Gattungsbegriff der Verbundenheit besagt sowie zweitens die Angabe desjenigen Unterschieds in der Verbundenheit von Etwas, der die Wesensart der humanen Verbundenheit benennt. Darin aber besteht die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Menschen und der Gesellschaft sowie die Bestimmung des sich aus diesem ableitenden Verhältnisses zwischen dem gesellschaftlichen Menschen und seiner Gesellschaft“ (S. 67).

Der zweite Teil des Buches trägt den Titel „Die Erschließung der theoretischen Erkenntnis der Gesellschaft (Grundzüge der Entwicklungsgeschichte des Gesellschaftsdenkens und der Kritik ihrer Entwicklung)“ (S. 68), in welchem der Autor eine Zusammenfassung der historischen Entwicklung des theoretischen Gesellschaftsdenkens aus der praktischen Erkenntnis der Gesellschaft als ihrem Ursprung darstellt. Die Grundzüge dieser Entwicklungsgeschichte verdeutlicht er anhand der Auffassungen über das Sein und das Sollen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in der Antike, über den Hellenismus bis ins Mittelalter, sowie anhand der damaligen Auffassungen über das gesellschaftliche Zusammenleben in der Ethik der griechischen Philosophie. Im Anschluss zeigt er die sich aus der ursprünglich praktischen Erkenntnis zunehmend herausbildenden Folgen für das theoretische Gesellschaftsdenken auf.

Im dritten Teil des Buches gibt der Autor in drei Kapiteln eine ausführliche Darstellung der Grundzüge der Philosophie der Gesellschaft sowie der allgemeinen Soziologie, wobei er insbesondere auf „die universalwissenschaftlichen und die spezialwissenschaftlichen Grundfragen nach dem *logos* der *societas*“ eingeht (S. 419 ff.). Außerdem beschäftigt er sich mit der Unterteilung der Soziologie in eine allgemeine und eine besondere Soziologie. *Stieglitz* selber macht am Ende des Kapitels einen eigenen Versuch einer Einteilung der besonderen Soziologie, welche vor allen Dingen Struktur in die Vielfältigkeit der bestehenden „speziellen Soziologien“ zu bringen, die sich jeweils auf die Erkenntnis der unterschiedlichen Bereiche der Gesellschaft beziehen (S. 546).

Im vierten Teil mit dem Titel „Das Wirksamsein der Gesellschaft“ argumentiert *Stieglitz* schließlich für die Sichtweise einer Erkenntnis der Gesellschaft als Wirklichkeit (S. 551 ff.) und betont die kritische Aufgaben der theoretischen Erkenntnis einer Gesellschaft die Sozialität einer Gesellschaft zu wahren. Er plädiert aber auch dafür, die Lebendigkeit des sozialen Bewusstseins einer Gesellschaft aufrecht zu erhalten, um das oben erwähnte Auseinanderklaffen zwischen Ideal und Realität aufzufangen und gegebenenfalls die notwendigen Korrekturen vorzunehmen um einer einseitigen Entwicklung eines sozialen Bewusstseins entgegenzuwirken (S. 559 ff.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das Buch gibt einen guten Einblick in die Grundzüge und die historische Entwicklung der modernen Soziologie seit *Georg Simmel* und *Max Weber*, sowie einen Überblick über die wichtigsten Strömungen sowohl der Ethik (oder Moralphilosophie), als auch der Philosophie der Gesellschaftswissenschaften (oder Sozialphilosophie) seit der Antike. Den Grundzügen der Philosophie der Gesellschaft werden alleine fast 100 Sei-

ten gewidmet, in welchen der Autor im Einzelnen auf die Ausprägungen des Realismus, des Empirismus und des Rationalismus eingeht und sowohl deren Methodik als auch deren Vorzüge bzw. Unzulänglichkeiten im Hinblick auf ihre Erkenntnisse über Gesellschaft diskutiert (S. 432 ff.). Neben ausführlichen etymologischen Analysen der wesentlichen Begrifflichkeiten (wie beispielsweise „Gesetz“ oder „Prinzip des Ursprungs“) und dem Aufzeigen ihrer historischen Entwicklungen, werden Empirismus und Rationalismus mit dem von *Stieglitz* selber favorisierten (kritischen) Realismus verglichen. In diesem Zusammenhang stellt *Stieglitz* fest, dass hinter den Bezeichnungen „Philosophie der Gesellschaft“ und „Soziologie“ neben dem Unterschied zwischen der universalwissenschaftlichen und der spezialwissenschaftlichen Fragestellung beide in der gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnis auch zwei verschiedene „Erkenntnisgestalten“ bezeichnen, die er empirische und rationale Erkenntnisgestalt nennt (S. 475). Daher ließe sich der Konflikt über die Beschaffenheit der „wahren theoretischen Erkenntnis“ laut *Stieglitz* nur dann belegen, wenn die verschiedenen Erkenntnisgestalten und die Wissenschaftssystematik des theoretischen Erfassens der Gesellschaft „erkannt“ sind (ebd.). Alleine in der Wiedergabe dieses Aspektes der Kritik von *Stieglitz* wird deutlich, dass der Autor von der herkömmlichen Terminologie abweicht und seine eigenen Begrifflichkeiten für die Bezeichnung wissenschaftstheoretischer Sachverhalte einführt. Wer den Ideen und Argumenten von *Stieglitz* folgen möchte, muss sich daher mit den wesentlichen Grundbegriffen seiner Terminologie vertraut machen. Dies wird u.a. durch die von ihm verwendeten Quellen erschwert. Neuere Texte zur Thematik, insbesondere im Bereich der Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften, werden so gut wie nicht verwendet; dies sowohl bezogen auf den Bereich der Epistemologie selbst, als auch bezogen auf das Verständnis der verwendeten und diskutierten Konzepten. Vielmehr beruft sich *Stieglitz* bei seiner Argumentation auf Lexikoneinträge und historisch zweifellos bedeutsame Texte wie *Karl Marx* (1955), *Weber* (1922), *Simmel* (1908). Neuere Strömungen, wie beispielsweise zu kollektiver Intentionalität oder zu Erklärungen von sozialen Phänomenen z.B. von *Gilbert* (2006), *Tuomela* (2002), *Hollis* (2002), *Pettit* (1993), *Schelling* (1978) sowie zur Diskussion des methodologischen Individualismus, z.B. *Jon Elster* (1989), etc., werden hingegen außen vor gelassen. Diese wären aber für die Frage nach dem Wesen der Gesellschaft durchaus interessant und deren Diskussion unabdingbar für eine Anknüpfung an den aktuellen Stand der Forschung im Bereich der Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften. In diesem Zusammenhang kommt folgende Schwierigkeit hinzu: Trotz des hohen Informationsgehaltes kommt bei der Lektüre daher unweigerlich die Frage auf, ob die vom Autor eingebrachten Wortschöpfungen nicht vom Sprachgebrauch und dem Forschungsstand der gegenwärtigen Soziologie einerseits und auch der Gesellschaftsphilosophie bzw. der Philosophie der Sozialwissenschaften andererseits entfernen. und er sich damit lediglich für eine kleine Leserschaft interessant macht. Auch wird durch die Bildung einer Parallelsprache der Inhalt des Werkes an einigen Stellen schwerverständlich. Argumente und Thesen werden teilweise durch die Verwendung von literarischen Quellen untermauert, was teilweise den möglichen Grad der Verallgemeinerung in Frage stellen kann. Diese werden u.a. anhand von Anekdoten und literarischen Beispielen begründet und können daher nicht ganz ohne Schwierigkeit auf eine abstrakte Ebene gehoben werden.

Mit diesem umfassenden Werk hat *Heinrich Stieglitz* einen grundsätzlichen Beitrag zur Diskussion über die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der herrschenden Gesellschaftswissenschaften geleistet. Er hat deren Möglichkeiten und Grenzen bezüglich der Wesensbestimmung der Gesellschaft aufgezeigt und diskutiert. Er hat desweiteren die Potentiale der Erkenntnistheorie in diesem Bereich analysiert und um einen eigenen Vorschlag ergänzt. *Stieglitz* zeigt eine Reihe wichtiger Aspekte in den beiden Teildisziplinen auf, der Sozialphilosophie und der Soziologie, welche die Unzulänglichkeiten ihrer Erkenntnisfähigkeiten deutlich machen. Der Leser bekommt daher viele Anregungen bezüglich der Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten auf der methodischen und auf der konzeptionellen Ebene. Dennoch ist festzuhalten, dass das hier besprochene Werk schon fast zu umfassend ist, um als Leser tatsächlich einen Überblick über die Fragestellung und den Bereich zu bekommen und zu behalten, den der Autor tatsächlich

bearbeite wollte. *Stieglitz* selber verliert sich schlussendlich doch zu oft in Exkursen und umfangreichen Ausschweifungen, welche interessant sein können, vom eigentlichen Argumentationsstrang jedoch abweichen. Er schafft es daher oftmals nicht den Leser zu informieren und „mitzunehmen“, sondern vielmehr ist dieser am Ende doch eher verwirrt und das, was ursprünglich argumentiert werden sollte, verschwindet in den Hintergrund.

Literatur

- Brugger, Walter und Harald Schöndorf (Hg.) (1996), *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg u.a.
 Elster, Jon (1989), *The Cement of Society*, Cambridge.
 Gilbert, Margaret (2006), Rationality in Collective Action, *Philosophy of the Social Sciences*, Bd. 36(1), S. 3-17.
 Hollis, Martin (2002), *Philosophy of Social Science*, Cambridge.
 Marx, Karl (1955), *Das Kapital*, Band 1, Berlin.
 Nell-Breuning, Oswald von (1996), Art. Gesellschaftsphilosophie, in: Brugger, Walter und Harald Schöndorf (Hg.): *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg u.a.
 Pettit, Philip (1993), *The Common Mind An Essay on Psychology, Society and Politics*, New York.
 Rosenberg, Alexander (1995), *Philosophy of Social Science*, Boulder.
 Schelling, Thomas (1978), *Micromotives and Macrobehavior*, New York.
 Simmel, Georg (1908), *Soziologie*, Frankfurt.
 Tuomela, Raimo (2002), *Philosophy of Social Practices: A Collective Acceptance View*, Cambridge.
 Weber, Max (1922), *Wirtschaft und Gesellschaft*, 2 Halbbände, Tübingen

Carsten Herrmann-Pillath

Der Treibhausgas-Emissionshandel in evolutionsökonomischer Perspektive*

Der Klimawandel gehört sicherlich zu den größten Herausforderungen der Umweltpolitik im 21. Jahrhundert. Es steht inzwischen außer Zweifel, dass er – ungeachtet aller möglichen anderen ökologischen und klima-dynamischen Einflüsse – in erheblichem Maße anthropogen bedingt ist. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik. Diese ist freilich mit einem öffentlichen Gut denkbar größter Reichweite konfrontiert: Erfolgreiche Klimapolitik ist nur als globales Handeln möglichst aller Staaten wirkungsfähig. Auf der anderen Seite aber reicht dieses Handeln nicht aus: Denn Treibhausgase werden durch ökonomische Prozesse verursacht, und die eigentlichen Akteure sind hier zum weitaus größten Teil private Konsumenten und Produzenten. Entsprechend ist die Lösung des Problems letztendlich nur wirtschaftlich-technologisch vorstellbar, im Sinne der Generierung und Nutzung klimafreundlicher Technologien. Hieraus entsteht eine grundsätzliche Spannung in der Klimapolitik: Die Erzeugung dieses öffentlichen Gutes erfordert koordiniertes Handeln auf der Ebene von Staaten, aber dieses ist nicht hinreichend zur Problemlösung. Vielmehr muss staatliches Handeln Anreize für die privaten Akteure wecken diese wirtschaftlich-technischen Lösungen zu entdecken und anzuwenden.

Die Umweltökonomik hat schon vor Jahrzehnten vorgeschlagen, den Öffentlichkeitsgrad auch solcher Güter mit extrem hohen Öffentlichkeitsgrad zu reduzieren, indem der Staat Eigentumsrechte schafft: Zertifikate, die das Recht zur Nutzung der Umwelt etwa durch schädliche Emissionen verbiefen. Solche Zertifikate können dann zwischen privaten Akteuren gehandelt werden, so dass eine Marktlösung des Problems möglich wird. Dieser Vorschlag ist auch langsam von der Politik angenommen worden und wird schrittweise auf nationaler und internationa-

* Joachim Schwerd, *Der Treibhausgas-Emissionshandel in evolutionsökonomischer Perspektive*, Marburg 2008.